SGPI

Landesarbeitsgemeinschaft (LAG)
Sexualisierte Gewalt –
Prävention und Intervention
in Sachsen e.V.

Sichere Orte für Kinder und Jugendliche – Schutzkonzepte als Instrument institutioneller Prävention

Christiane Hentschker-Bringt

16.05.2024

Fachtag Opferhilfe Bautzen

Christiane Hentschker-Bringt

- Dipl. Sozialpädagogin (FH)
- System- Paar- und Familientherapeutin (DGSF)
- Insoweit erfahrene Fachkraft, Spezialisierung auf sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

- Seit August 2023 geschäftsführende Bildungsreferentin der LAG SGPI
- seit 20 Jahren Berufserfahrung im Kontext sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, Schwerpunkt Prävention

LAG Sexualisierte Gewalt – Prävention und Intervention in Sachsen e.V.

- Zusammenschluss von Fachkräften und spezialisierten Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt in Sachsen, die mit Kindern und Jugendlichen und/oder Erwachsenen im Bereich der Prävention und/oder Intervention arbeiten
- Ziel: Verbesserung der Situation von Betroffenen sexualisierter Gewalt und deren Angehörigen durch Sichtbarmachung des Themas und Stärkung der Handlungssicherheit bei dieser Gewaltform

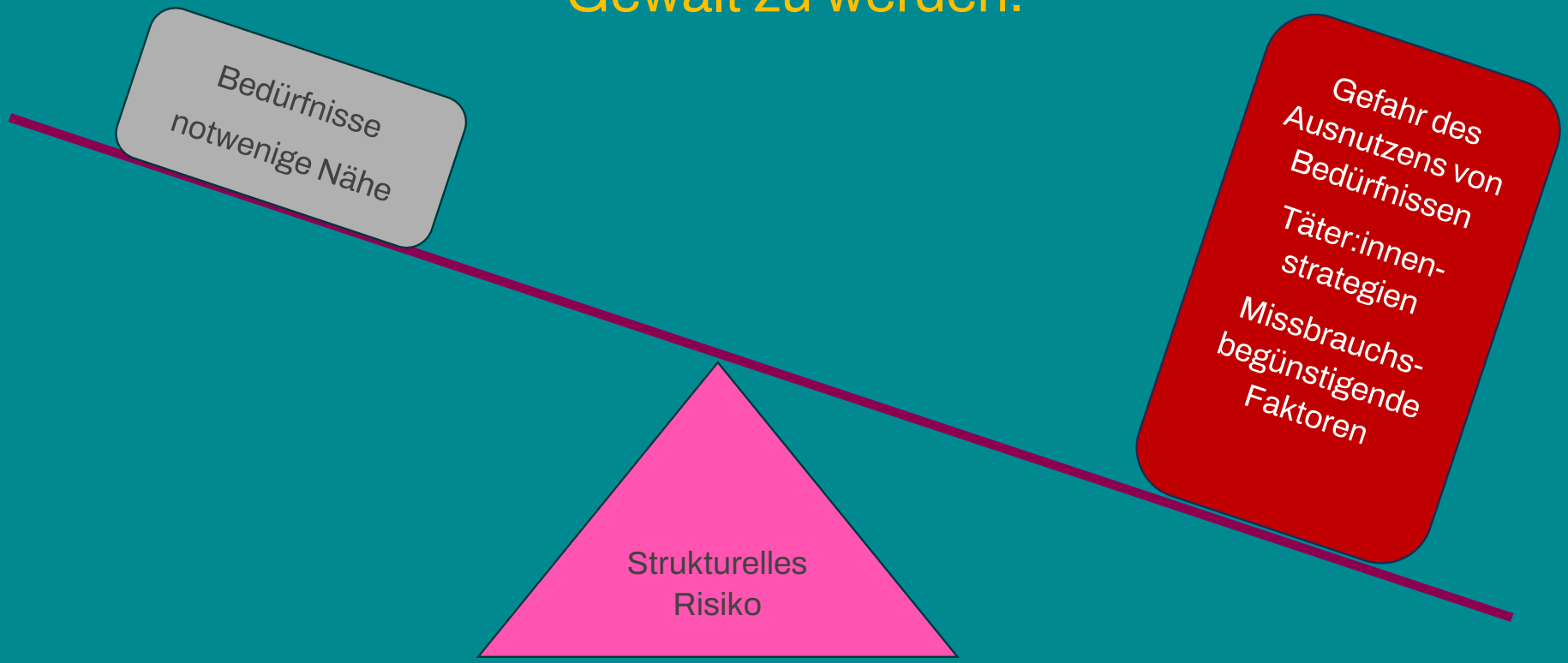
Angebote der LAG SGPI e.V.

Geschäftsstelle in Dresden:

- Fachvorträge, Fortbildungen und Fachtage zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche durch Erwachsene
- regelmäßiger Fachaustausch für Fachkräfte zum Thema sexualisierte Gewalt
- kontinuierlicher Aufbau einer Webseite mit Fachinformationen und Abbildung des Hilfenetzes in Sachsen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Vernetzung und Aufbau von Kooperationen
- Erfassen bestehender Angebote und Bedarfe

Schutzkonzepte als Orte institutioneller Prävention

Institutionen haben ein strukturelles Risiko zum Tatort Gewalt zu werden.



Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Täter:innen handeln immer planvoll und vorbereitet.

Strategien richten sich gegen:

- Kinder und Jugendliche
- deren unmittelbare Bezugspersonen
- deren Umfeld (Familie oder Kolleg:innen)

Strategien wirken zum Zeitpunkt der Taten und darüber hinaus, d.h. sie beeinflussen wesentlich die Aufdeckung und das Hilfesystem für betroffene Kinder und Jugendliche

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Zielgerichtete Auswahl von beruflichen oder ehrenamtlichen Tätigkeitsfeldern, in denen:

- Kontakt zu Kindern und Jugendlichen möglich ist (Erzieher:in, Hausmeister:in in der Schule etc.)
- Aufdeckung eher unwahrscheinlich ist (aufgrund fehlender Sensibilität und Wissens über das Thema, unklarer Strukturen, etc.)

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Aufbau und Stärkung einer vertrauensvollen Beziehung zum Kind oder Jugendlichen, seinen Bezugspersonen und dem Umfeld (Familie, Kolleg:innen)

Sich als jemand mit besonders viel Verständnis, Zeit, Einfühlungsvermögen, Nachsicht,... präsentieren, private Freundschaften aufbauen (zu Eltern, Kolleg:innen etc., dem Kind vermitteln, dass man eine besondere Beziehung zueinander hat)

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

- *„Die Kinder […] die lagen ihm sozusagen zu Füßen.“*
- *„Wenn es ein anderer gewesen wäre, dann wären sie misstrauisch geworden […], aber nicht bei [ihm}, weil der immer nett war, immer ein Lächeln im Gesicht, immer nett und freundlich.“*
- *„Die sechs Jahre waren eigentlich geprägt von enger Zusammenarbeit, wir haben uns ja fast blind verstanden, möchte ich sagen und es gab also kaum eine Amtshandlung, wo er gesagt hätte, das kann ich nicht machen.“*

(alle Zitate Abschlussbericht der unabhängigen Aufarbeitungskommission Pobershau)

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Gezielte Suche nach verletzlichen/bedürftigen Kindern

- Ausnutzung der (beruflichen) Position, um Informationen über ihre potentiellen Opfer zu erhalten (Vorlieben, Abneigungen, Gewohnheiten, Situation der Bezugspersonen...)
- Ausmachen besonders bedürftiger Kinder (Zuwendung, Verständnis, Nähe...)

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Vernebelung der Wahrnehmung

des Kindes

- Grenzüberschreitende Handlungen werden gegenüber Kind normalisiert, schnelle Wechsel zwischen angenehmen und grenzverletzenden Handlungen, Gefühle des Kindes werden in Abrede gestellt, Entschuldigungen für scheinbar zufällige Berührungen, im scheinbar offenen Raum, …

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Vernebelung der Wahrnehmung

der Bezugspersonen und des Umfeldes (z.B. Kolleg:innen)

- *„Ich hätte mir so was nie vorstellen können, habe auch nie irgendwas gemerkt.“* (Abschlussbericht der unabhängigen Aufarbeitungskommission Pobershau)
- Handlungen werden als besonderes pädagogisches Konzept verkauft, Aussagen des Kindes werden verdreht, Verhaltensauffälligkeiten werden auf Vorerfahrungen bezogen,
- Rolle des Sonderlings, Berufsjugendlichen, der fortschrittlichen Sexualpädagogin…

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Schleichende Sexualisierung der Beziehung

- Scheinbar zufällige Grenzüberschreitungen aus Alltagssituationen heraus (Fangespiele, „ausversehen“ ins Bad kommen, …), ansteigend im Ausmaß der Grenzverletzung und der Häufigkeit
- Mit Zweideutigkeiten „spielen“ („Im Frühling sprießt alles, na bei dir sprießt es jetzt ja auch.“)
- Andocken an Interessen der KiJu, auch in Bezug auf Sexualität und Ausnutzen dieser natürlichen Neugier
- Kultur von Übergriffigkeit etablieren, auch gegenüber Kolleg:innen, Normalisierung/Bagatellisierung von Übergriffigkeiten, Einwände als prüde diffamieren

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Schaffung von Gelegenheiten - Kontrolle des Kindes und der Situation

- Genaue Kenntnis des Tagesablaufs der Kinder und Jugendlichen
- Situationen bewusst herbeiführen oder ausnutzen, in denen Aufgrund von verringerter Aufmerksamkeit, Gewusels etc. übergriffige Handlungen nicht auffallen
- gezielt Situationen schaffen, um mit Kindern allein zu sein (Angebot, Kinder nach Hause zu begleiten; Randstunden nutzen, in denen nur wenige Kinder da sind; Räume entsprechend umbauen oder versteckte Ecken nutzen,...)

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Schaffung von Gelegenheiten - Kontrolle des Kindes und der Situation

- Kolleg:innen ungeliebte Dienste abnehmen oder allein zu Ende führen, Unterlaufen von Zeitabsprachen, ausdehnen des beruflichen Engagements in den Freizeitbereich (z.B: private Babysitterdienste)
- Die Augen zudrücken, wenn Eltern zu spät kommen, anbieten (unter der Hand) länger zu bleiben
- *„[Er hatte] sowieso einen Schlüssel und den Zugang und wusste, ob dort irgendwie andere da sind oder nicht.“*
- *„[Er hat] das Licht ausgemacht. Er hat uns „hilfsbereit“ in den Arm genommen und dabei festgestellt, dass wie einen BH tragen.“*

alle Zitate Abschlussbericht der unabhängigen Aufarbeitungskommission Pobershau

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Wechselspiel aus Belohnung und Bedrohung – „Zuckerbrot und Peitsche“

- „zwei Gesichter“, die aber nur die betroffenen Kinder und Jugendlichen zu sehen bekommen
- Besondere Aufmerksamkeit, Verständnis, Zuwendung, Geschenke vs. Kontrolle, Ansage, Erzwingen von Handlungen
- Ausnutzen von Wissen über KiJu, dieses wird eingesetzt, um Kinder zur „Kooperation“ zu zwingen

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Widerstand ignorieren, aufweichen oder brechen

- Aus Machtposition heraus über Widerstände der KiJu hinweggehen, Informationen nutzen, um Kinder zu zwingen weiter zu machen, den Kindern einreden, dass sie das selbst wollen
- Kritische Kolleg:innen einlullen, blosstellen, mobben
- Verdachtsmomente im Keim ersticken
- Auf Verdrängungsmechanismen der Kolleg:innen bauen
- Kritische Eltern diffamieren

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Geheimhaltung

- „Das, was wir hier gemacht haben, bleibt unser Geheimnis.“ Auf das Ehrgefühl und die Schuld- und Schamgefühle der KiJu bauen
- Die Tabuisierung des Themas sexualisierte Gewalt und die Sprachlosigkeit ausnutzen
- An das Mitleid appellieren (das war nur ein kleiner Ausrutscher, wir machen doch alle mal einen Fehler) sowie die Angst vor Falschbeschuldigung ausnutzen
- Kolleg:innen an eigenes Fehlverhalten erinnern und damit drohen, dieses öffentlich zu machen
- An die eigene Abhängigkeit (von Eltern, Kolleg:innen) und den Verlust von Vorteilen erinnern
- Ankündigung einer Selbstanzeige oder Verleumdungsklage

Täter:innenstrategien (in Institutionen)

Erzeugung von Schuldgefühlen

- „Die Vorteile hast du gern genommen.“; „Du hast es doch provoziert.“; „Du bist einfach so schön, da konnte ich nicht gegen an.“
- „ dass, was wir gemacht haben…“
- An die eigene schwierige Kindheit oder Lebensumstände erinnern.
- Kolleg:innen, die weggeschaut haben oder Aussagen von Kindern oder Dritten keinen Glauben geschenkt haben, fühlen sich schuldig; dies kann dazu führen, dass sie das Thema abwehren

Das macht deutlich: grundsätzlich kann jedes Kind betroffen sein, da es zahlreiche Machtgefälle zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gibt

Sexualisierte Gewalt durch andere Kinder und Jugendliche: je älter, desto wahrscheinlicher wird der Einsatz von Täterstrategien

Darüber hinaus gibt es missbrauchsbegünstigende Strukturen, die es Täter:innen leichter machen

Missbrauchsbegünstigende Faktoren

Modell der vier Vorbedingungen nach Finkelhor (1984)

1. Es besteht eine Motivation zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder.
2. Innere Hemmschwellen müssen überwunden werden.
3. Äußere Hemmschwellen müssen überwunden werden.
4. Der Widerstand der Betroffenen muss überwunden werden.

1. Ist ein komplexer innerpsychischer Vorgang in der Täterperson, bei 2.-4. kann das Umfeld dazu beitragen, dass diese erschwert werden.

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung innerer Hemmschwellen

Bagatellisierung von sexualisierter Gewalt schafft ein Klima, in dem solche Handlungen als legitim und erlaubt gelten:

- („Das haben wir doch früher alle gemacht.“; „Wenn man zum Rammsteinkonzert in Row Zero geht, weiß man doch, worauf man sich einlässt.“)
- verzerrtes Bild vom „Kinderschänder“; Bild von sexualisierter Gewalt als Kombination von Penetration und Gewalt statt breite Wahrnehmung;
- massenhaftes Vorkommen von Missbrauchsabbildungen

→ Legitimiert eigenes Handeln von Täter:innen als nicht so schlimm

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung innerer Hemmschwellen

Ausbleiben von Konsequenzen/Strafe:

- Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche bleibt oft unentdeckt
- Fehlendes Wissen/Sensibilisierung auf Seiten von Eltern und Fachkräften; Scham-, Schuldgefühle und fehlende Sprechfähigkeit auf Seiten betroffener KiJu
- Dunkelziffer aufgedeckt: unaufgedeckt → 1:15 (vgl. Bange und Körner, 2002)
- Schutz der Institution oft vor Kinderschutz

„Fehlende Grenzsetzung und die Ermöglichung weiterer Taten an anderen Orten bei Versetzung befördern die Konstruktion von sexuellen Handlungen mit Kindern als gesellschaftlich mindestens unterschwellig toleriertes Verhalten.“ (Bundschuh, 2010, S. 44)

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung äußerer Hemmschwellen

- *„Befunde aus der Opfer- und Täterforschung stützen die Annahme, dass auf der individuellen Ebene u. a. ein Mangel an Überwachung und Beaufsichtigung des Kindes begünstigend sind.“* (Bundschuh, 2010, S. 46)
- Soziokulturelle Ansätze benennen u.a. das Vorhandensein von Ressourcen (Status, Macht, Geld, Einfluss, ideelle Angebote etc. (vgl. ebd).
- Strukturen in Institutionen tragen dazu bei, die Überwindung äußerer Hemmschwellen zu erschweren oder zu erleichtern. U.a. trägt ein hoher sozialer Status der Institution, aber auch der Täterperson dazu bei, dass diese vor Verdachtsmomenten geschützt sind und Täter:innen frei agieren können. (vgl. Von Ballussek, 2010)

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung äußerer Hemmschwellen

Fokus auf missbrauchsbegünstigende Strukturen innerhalb von Institutionen:

Weitgehend geschlossene Systeme:

- Je geschlossener bis abgeschotteter ein System ist, umso größer sind die Möglichkeiten, weitgehend unkontrolliert eigene, auch kinderfeindliche Normen durchzusetzen oder als „normal“ zu erklären.
- Außenwelt ist der Feind, wir sind etwas besonderes,
- KiJu fehlen Erfahrungs- und Abgleichmöglichkeiten des eigenen Erlebens, können Unrecht nicht als solches Erkennen
- Fehlende Möglichkeiten, sich anderen anzuvertrauen
- Fühlen sich zu großer Loyalität verpflichtet, suchen Fehler und Schuld bei sich

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung äußerer Hemmschwellen

Fokus auf missbrauchsbegünstigende Strukturen innerhalb von Institutionen:

Weitgehend offen Systeme:

- Kaum Grenzen zwischen innen und außen
- Quasi jeder kann rein und rauskommen; offene Türen für Täter:innen
- Fehlende Klarheit bezüglich Regeln, Kommunikation und Zuständigkeiten ermöglichen Täter:innen frei zu agieren und Regeln den eigenen Interessen und Bedürfnissen anzupassen
- Fehlende Kinderschutzstrukturen (unklare Handlungsabläufe, Zuständigkeiten, Informationsflüsse
- Jeder nach seinem Gusto, „Red du mir nicht rein, dann red ich dir nicht rein.“
- Viele Vermischungen zwischen privaten und dienstlichen Kontakten und fehlende Transparenz darüber

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung äußerer Hemmschwellen

Fokus auf missbrauchsbegünstigende Strukturen innerhalb von Institutionen:

Autoritärer Leitungsstil:

- Oft willkürlich, von oben nach unten
- Keine Mitsprachemöglichkeiten
- Kontrolle und Angst, Ohnmacht
- Viele Tabus, Angst vor Fehlern

→ *„Täter*innen gelingt es unter solcher Leitung ein System von Abhängigkeiten aufzubauen, indem sie bspw. Fehler decken oder für Entlastung sorgen und sich dadurch Loyalität sichern, die sie später einfordern, wenn Verdachtsmomente gegen sie auftauchen.“* (Abschlussbericht der unabhängigen Aufarbeitungskommission Pobershau, 2023)

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung äußerer Hemmschwellen

Fokus auf missbrauchsbegünstigende Strukturen innerhalb von Institutionen:

unterstrukturierter Leitungsstil:

- Fehlende Orientierung und Klarheit,
- Fehlende verbindliche Regelungen für den Umgang mit den betreuten KiJu und fehlende Kontrolle durch die Leitung
- Keine kinderschutzrelevanten Vereinbarungen

→ „Dadurch entstehen zahlreiche Freiräume für Menschen mit einer Motivation zu sexualisierter Gewalt, die das Leitungsvakuum nutzen, um zur heimlichen Leitung zu werden, eigene Regeln aufzustellen und Werte vorzugeben.“ (Abschlussbericht der unabhängigen Aufarbeitungskommission Pobershau, 2023)

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung des Widerstandes der Betroffenen

Grundsätzlich können sich Kinder aufgrund des Macht- und Wissensungleichgewichtes nur bedingt gegen sexualisierte Gewalt wehren. Täter:innenstrategien erschweren dies zusätzlich.

Dennoch Kinder mit erhöhter Vulnerabilität: z.B.

- Kinder mit Beeinträchtigungen,
- mit ungünstigen Sozialisationsbedingungen (z.B. Erfahrung von Entgrenzung und daraus resultierende fehlende Orientierung, Fähigkeit und Erlaubnis, eigene Grenzen setzen zu dürfen; fehlende Unterstützung; vielfältigen zu bewältigenden Problemlagen, ...)
- mit Vorerfahrungen von Gewalt und Vernachlässigung

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung des Widerstandes der Betroffenen

Fehlende Wissens- und Wertevermittlung über Sexualität und sexualisierte Gewalt

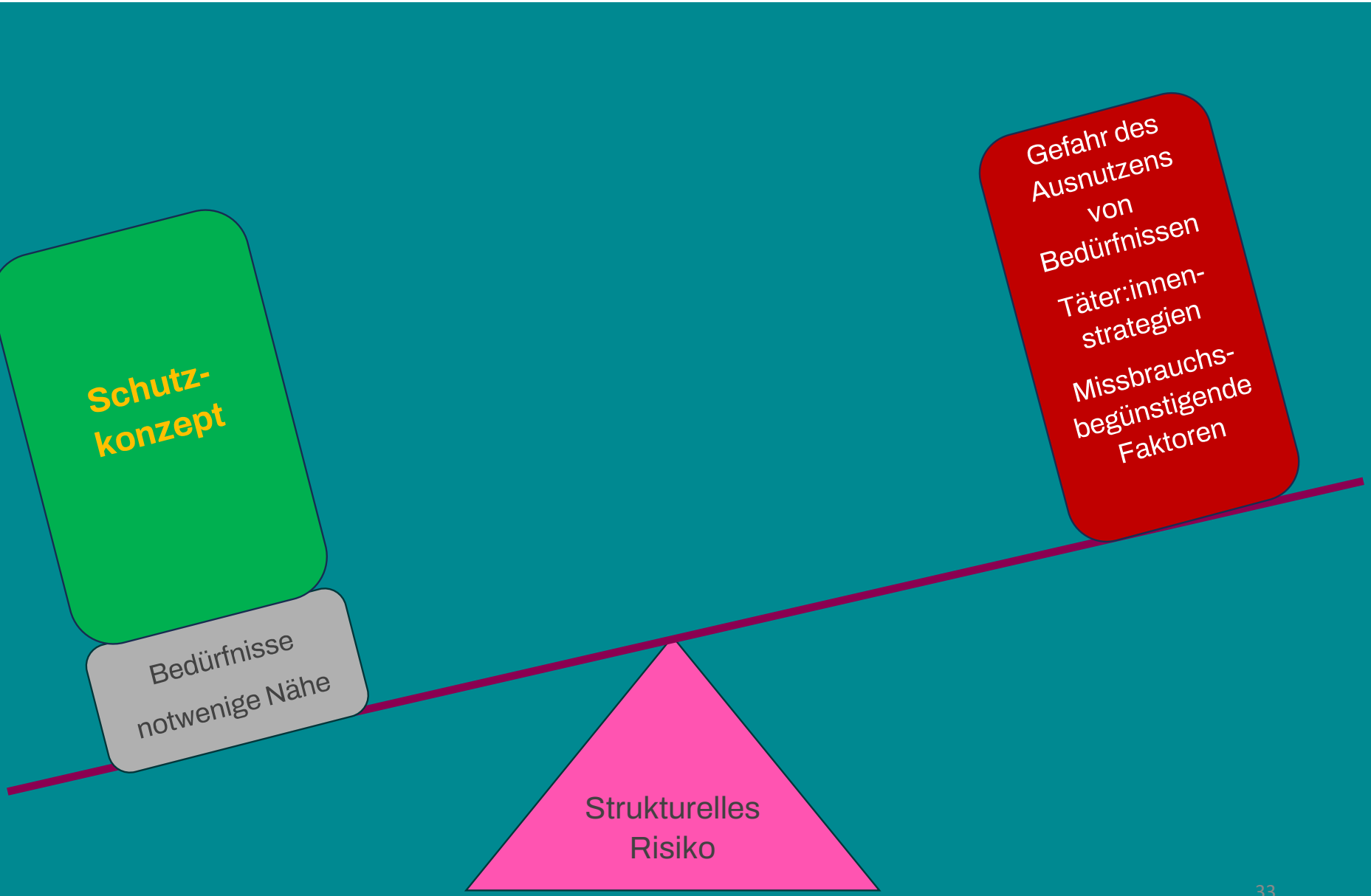
- Fehlende Informationen über die eigenen Rechte, insbesondere das Recht auf körperliche Unversehrtheit und den eigenen Körper
- Verhindert Erkennen und Verstehen der Missbrauchshandlungen
- Durch Tabuisierung des Themas entstehen Sprechverbote, Scham- und Schuldgefühle. Dadurch einerseits Verhinderung des Anvertrauens, aber auch Ausnutzen des natürlichen Interesses der KiJu an Sexualität durch Täter:innen

„Das ist quasi so eine doppelte Tabuisierung. Nicht nur die Tabuisierung des Themas sexualisierte Gewalt, sondern auch die Tabuisierung des Themas Sexualität. Also dieses verschärft die Tabuisierung, sozusagen das Schweigegebot.“ (Abschlussbericht der unabhängigen Aufarbeitungskommission Pobershau, 2023)

Missbrauchsbegünstigende Faktoren zur Überwindung des Widerstandes der Betroffenen

Fehlende Leitlinien für einen professionellen Umgang mit Nähe und Distanz

- *Fehlende Reflexion der eigenen Machtposition, Rolle und Auseinandersetzung mit angemessener Nähe und notwendiger Distanz führen zu Unsicherheit und fehlender Orientierung*
- *erweitern die Handlungsspielräume von Täter:innen, um selbst zu definieren, was „normal“ und erlaubt ist und was nicht*


Schutz-
konzept
Bedürfnisse
notwenige Nähe
Strukturelles
Risiko
Gefahr des
Ausnutzens
von
Bedürfnissen
Täter:innen-
strategien
Missbrauchs-
begünstigende
Faktoren

Was sind Schutzkonzepte?

- Schutzkonzepte helfen Organisationen und Einrichtungen zu Orten zu werden, an denen Kinder und Jugendliche vor sexueller Gewalt und anderen Formen von Gewalt geschützt werden.
- Zusammenspiel aus Analyse, strukturellen Veränderungen, Vereinbarungen und Kommunikation sowie Haltung und Kultur einer Organisation

(vgl. Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs)

Ziele von Schutzkonzepten

Die Institution soll ein Kompetenzort sein:

Adressat:innen sollen in der Institution Unterstützung finden, wenn sie von sexualisierter Gewalt in der Institution, aber auch im privaten Kontext betroffen sind

Die Institution soll nicht zum Tatort werden:

Die Adressat:innen der Institution sollen vor sexualisierter Gewalt durch andere Adressat:innen und durch Mitarbeitende geschützt werden

Nutzen von Schutzkonzepten

- schützen Adressat:innen der Institution durch Klarheit und Handlungsorientierung vor grenzverletzendem Verhalten
- schützen Mitarbeitende vor Falschbeschuldigungen

Ein Schutzkonzept ist ein Qualitätsmerkmal für eine Einrichtung.

Nutzen von Schutzkonzepten

- ermöglichen einheitliches Handeln der Mitarbeiter:innen
- verringern „Bauchentscheidungen“
- geben Orientierung für Fachkräfte, Eltern und der Institution anvertraute Personen
- geben Handlungssicherheit beim Verdacht auf sexualisierte Gewalt, aber auch andere Gewaltformen

Bausteine von Schutzkonzepten

Leitbild

Beschwerdeverfahren und Anlaufstellen
Beteiligungskonzept
Präventionsangebote/sexualpädagogisches Konzept

Verhaltenskodex
Personalverantwortung

Kooperationen
Handlungsleitfäden
*Kindeswohlgefährdung
*sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen
*sexueller Missbrauch außerhalb der Institution
*sexueller Missbrauch innerhalb der Institution
Fortbildungen

Bausteine von Schutzkonzepten
Fortbildungen

Schaffen notwendiges Grundlagenwissen für alle Beschäftigten. Relevante Themen können sein:

- Kindliche/jugendliche Sexualität und sexuelle Bildung
- Sexuelle Übergriffe unter den Adressat:innen
- Sexualisierte Gewalt gegen KiJu durch Erwachsene (in Institutionen)
- Prävention sexualisierter Gewalt
- Kindeswohlgefährdung, Elterngespräche bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung
- Nähe und Distanz im pädagogischen Alltag …

Bausteine von Schutzkonzepten
Handlungsleitfäden

Geben Orientierung und Sicherheit für Mitarbeitende und Leitung, wenn ein Verdacht auf sexualisierte Gewalt besteht. Klären Zuständigkeiten und Kooperationen.

1. Vorgehen bei sexualisierter Gewalt durch Personen außerhalb der Institution
2. Vorgehen bei sexualisierter Gewalt durch Adressat:innen untereinander
3. Vorgehen bei sexualisierter Gewalt durch Mitarbeitende der Institution (inkl. Rehabilitationsverfahren)

Bausteine von Schutzkonzepten
Kooperationen

Handeln bei Verdacht auf sexualisierte Gewalt funktioniert nur im Zusammenspiel. Kooperationen ermöglichen schnelle Unterstützung für Betroffene und Angehörige, aber auch für die Helfer:innen selbst.

- Kontaktlisten mit Netzwerkpartner:innen, z.B. Beratungsstellen, Allgemeiner Sozialdienst des Jugendamtes, Notfallnummern, Insoweit erfahrene Fachkraft…
- Persönliche Kontakte, regelmäßige Kooperationstreffen vereinbaren….

Bausteine von Schutzkonzepten
Personalverantwortung

Prävention sexualisierter Gewalt und Intervention bei Verdacht ist Chef:innensache

- Das institutionelle Risiko regelmäßig reflektieren
- Personalverantwortung nutzen, z.B. bei Einstellungen, Mitarbeiter:innengesprächen das Thema sex. Gewalt und die Haltung der Einrichtung sichtbar machen
- Regelmäßige Vorlage eines erweiterten polizeilichen Führungszeugnisses
- Rahmen zur Reflexion des eigenen Nähe+Distanz-Verhaltens bereitstellen, Qualifizierung der Mitarbeitenden zum Thema im Blick behalten
- Mitarbeiter:innengespräche bei Beschwerden und Nichteinhaltung des Verhaltenskodex
- Klärung bei Verdachtsfällen gegen Mitarbeiter:innen

Bausteine von Schutzkonzepten
Verhaltenskodex

Der Weg ist das Ziel: Auseinandersetzung im Team zu angemessener Nähe und Distanz sowie zur eigenen beruflichen Rolle führen.

- bietet Orientierung für den grenzachtenden Umgang miteinander und ein angemessenes Verhältnis von Nähe und Distanz
- Verhaltenskodex miteinander erarbeiten und regelmäßig reflektieren
- zielt auf Schutz vor sexualisierter Gewalt und zugleich auf Schutz der Mitarbeiter:innen vor falschem Verdacht
- als Anhang zum Arbeitsvertrag

Bausteine von Schutzkonzepten
Präventionsangebote/Sexualpädagogisches Konzept

Prävention ist eine Erziehungshaltung, die im Alltag der Institution gelebt werden muss.

- Teil des Erziehungsauftrages, für den alle zuständig sind
- Alltagshandeln entsprechend reflektieren
- „Teamhut“ Prävention zur Unterstützung der Kolleg:innen
- spezifische wiederkehrende Präventionsangebote etablieren
- professionelle Haltung zum Thema Sexualität erarbeiten, um verbindlich den fachlichen Umgang mit Sexualität und sexueller Bildung innerhalb der Institution (Themen, Vereinbarungen, Grenzen) festzulegen → sexualpädagogisches Konzept

Bausteine von Schutzkonzepten
Beteiligungskonzept

- die Entscheidung für die systematische Beteiligung von Adressat:innen an Entscheidungen, die sie betreffen, stärkt deren Position und verringert das Machtgefälle zwischen Adressat:innen und Mitarbeiter:innen
- ermutigt Adressat:innen Probleme anzusprechen und sich Hilfe zu holen
- dies gilt auch für Eltern und Mitarbeitende

Bausteine von Schutzkonzepten
Beschwerdeverfahren und Anlaufstellen

Geben Adressat:innen die Erlaubnis, sich in Situationen, die komisch sind oder die sie nicht alleine bewältigen können, Hilfe holen zu dürfen. „Beschwerdeerlaubnis“ muss im Alltag gelebt werden. „Ampel“ gibt Orientierung, wie Verhalten von Erwachsenen eingeordnet werden kann.

- Beschwerdemöglichkeiten mit festgelegten Ansprechpersonen für Fachkräfte, Kinder und Eltern
- Regelung der Abläufe und Zuständigkeiten bei Eingang einer Beschwerde
- Sicherheit für die Leitung, frühzeitig über Probleme informiert zu sein

Bausteine von Schutzkonzepten
Leitbild

Macht das Thema sexualisierte Gewalt und die Haltung sowie den Umgang der Einrichtung damit nach außen sichtbar.

- Abschreckung potentieller Täter:innen
- vermittelt Adressat:innen, deren Eltern und Mitarbeitenden Sicherheit
- Enttabuisierung des Themas sexualisierte Gewalt

Risiko- und Potentialanalyse (RPA) als Basis der Schutzkonzepterarbeitung

- Eine Risikoanalyse legt offen, wo die „verletzlichen“ Stellen innerhalb einer Institution liegen
- Die Potentialanalyse bringt zum Vorschein, worauf aufgebaut werden kann

Risikoanalyse	Potentialanalyse
Welche Bedingungen in der konkreten Institution können Täter:innen zur Ausübung sexualisierter Gewalt ausnutzen?	Welche präventiven Strukturen oder Maßnahmen sind schon vorhanden, auf die das Schutzkonzept aufbauen kann?
Finden betroffene Kinder oder Jugendliche vor Ort Ansprechpersonen, die sensibilisiert sind und ihnen gute Gesprächsangebote machen, ihnen zuhören und helfen oder nicht?	

Risiko- und Potentialanalyse als Basis der Schutzkonzepterarbeitung

- Fälle von sexualisierter Gewalt in der Vergangenheit sollten betrachtet werden, um missbrauchsbegünstigende Faktoren innerhalb der Institution zu erkennen
- Im Ergebnis der RPA wird deutlich, welche konzeptionellen und strukturellen Veränderungen notwendig sind
- Aus den Ergebnissen der RPA kann ein Fahrplan für die Erarbeitung des Schutzkonzeptes entwickelt werden

zwei Fragestellungen der RPA

1. Kein Tatort

Welche

- Räume
- Strukturen
- Gelegenheiten
- Gepflogenheiten

bergen besondere Risiken für sexualisierte Gewalt?

2. Kompetenzort

Wie groß ist die Gefahr, dass Adressat:innen in der Institution keine Hilfe finden oder gar nicht danach suchen?

Fragestellung 1:
die Institution wird nicht zum Tatort

Notwendig ist vorab die Auseinandersetzung mit Täter:innenstrategien, denn es geht darum, Schwachstellen und Gefährdungen in der eigenen Institution zu erkennen, die Täter:innen für Missbrauchstaten ausnutzen könnten. Das Wissen über die Strategien schärft die eigene Wahrnehmung und sensibilisiert für besondere Situationen.

Fragestellung 1:
die Institution wird nicht zum Tatort

- Welche räumlichen Bedingungen würden es einem potentiellen Täter*in leicht machen?
- Für welche Bereiche gibt es klare und transparente Entscheidungsstrukturen? Für welche nicht?
- Welche Beschwerdewege gibt es für Kinder und Jugendliche?
- Welche besonderen Machtverhältnisse gibt es in der Institution? Wie werden diese thematisiert?
- Welche besonders sensiblen Situationen könnten leicht ausgenutzt werden, z.B. Hilfestellung im Sport, pflegerische Bedarfe, Heimwehsituationen? Gibt es hierfür klare, überprüfbare Regeln?

Fragestellung 1:
die Institution wird nicht zum Tatort

- Gibt es eine Debatte und konkrete Vereinbarungen, was im pädagogischen Umgang erlaubt ist und was nicht, z.B. Privatkontakte, Geschenke
- Gibt es eine Fehlerkultur? Wie werden Fehler wahrgenommen?
- Ist das Team geschult zu den Themenbereichen Kinderschutz/Sexualität/sexualisierte Gewalt? Wie erfolgt die entsprechende Einarbeitung neuer Kolleg*innen? Wie wird das Fachwissen in der Einrichtung gehalten?
- Gibt es einen Verhaltenskodex?
- Gibt es institutionstypische spezifische Risiken, z.B. viele Rollenvermischungen?

Fragestellung 2:
Die Institution ist ein Kompetenzort

Sammeln und Auswerten bisheriger Erfahrungen mit den Adressat:innen der Institution:

- Hat sich eine Adressat:in schon mal hilfesuchend an mich gewandt? Wenn ja, konnte ich helfen? Wenn nein, was könnten Gründe sein?
- Fühlen sich alle Mitarbeitenden unserer Institution dieser Aufgabe gewachsen? Was benötigen sie ggfls. an Unterstützung?
- Ab wann delegieren wir Themen an außenstehende Personen/Institutionen (z.B. Beratungsstellen)? An wen?

Durchführung einer RPA: Fahrplan

1. Entscheidung zur Durchführung einer RPA
2. Festlegung der Personen, die mit RPA beauftragt werden
3. Festlegung der Bereiche, die analysiert werden sollen
4. Festlegung der Zielgruppen, die befragt werden sollen
5. Entscheidung zur Methodik der Befragung
6. Befragungszeitraum
7. Auswertung der Befragung
8. Aufarbeitung und Sicherung der Ergebnisse
9. Präsentation der Ergebnisse an alle Beteiligten
10. Nutzung der Ergebnisse zur Erarbeitung eines Schutzkonzeptes bzw. Evaluation eines bestehenden

Auswertung einer Risiko- und Potentialanalyse

- Darstellung bestehender Risiken in der Einrichtung
- Darstellung bestehender Schutzfaktoren in einer Einrichtung
- Dokumentation offener Risiken und wichtiger Themenfelder für die Weiterarbeit

Anregungen zur Entwicklung von Schutzkonzepten

Anregungen zur Entwicklung von Schutzkonzepten
Motivation

- Warum wollen wir ein Schutzkonzept erarbeiten (aktueller Fall, Druck von außen, intrinsische Motivation,...?)
- Was würden wir gewinnen mit einem Schutzkonzept?
- Wer findet das Thema wichtig? Wer nicht?
- Zweifler hören: Was sind Vorbehalte/Befürchtungen? Sind diese berechtigt? Können die ausgeräumt werden?
- Wie steht die Leitung/der Träger zur Schutzkonzeptentwicklung?

→ ohne motivierte Leitung geht es nicht, es braucht Leitungsentscheidung und Schwerpunktsetzung für dieses Thema für einen Zeitraum X

Anregungen zur Entwicklung von Schutzkonzepten
Klarheit über das Vorhaben

Wissen über Prozess der Schutzkonzepterarbeitung und Bausteine des Schutzkonzeptes

- Einrichtungsspezifisch: muss von der jeweiligen Einrichtung selbst erarbeitet werden
- Partizipative Entwicklung ist essentiell, um keine Schrankleiche zu produzieren: Mitarbeitende, aber auch punktuell KiJu bzw. Eltern in Erarbeitungsprozess einbinden
- externe Begleitung sinnvoll, mit inhaltlicher und struktureller Fachexpertise, verhindert blinde Flecken und entsprechende Auslassungen
- Zusammenspiel aus Fortbildung, Reflexion und Konzepterarbeitung

Anregungen zur Entwicklung von Schutzkonzepten
gute Planung

- realistische Aufgaben-, Zeit- und Ressourcenplanung vornehmen
- Risiko- und Potentialanalyse (RPA) am Anfang liefert Erkenntnisse über vorhandene Baustellen und Bedarfe; daraus ableitend festlegen, welche Bausteinen am dringlichsten sind
- Festlegung von Fortbildungsthemen und - terminen fürs Team
- Bildung einer Steuergruppe - wer könnte da mitarbeiten? Welche Perspektiven sind wichtig?
- Soll externe Unterstützung (punktuell) erfolgen? Durch wen? ggfls. Rahmen der gewünschten Begleitung abstecken

Anregungen zur Entwicklung von Schutzkonzepten
Ressourcen

- Wieviel Ressourcen stehen zur Verfügung (Zeit, Personal, Geld)? Welche werden benötigt?
- Wie viele Nebenprozesse laufen gerade?

→ Haben wir die Ressourcen für den Prozess?

Anregungen zur Entwicklung von Schutzkonzepten
Teamwork

- Je nach Größe der Einrichtung: Bildung einer „Steuergruppe“: Leitung muss zwingend Teil der Steuergruppe sein, Teilnehmer:innen müssen Einrichtung in der Breite abbilden
- über Art und Form der Einbindung von KiJu und/oder Eltern entscheiden (Einbindung in Steuergruppe, punktuelle Beteiligung?)
- Externe Begleitung bietet Struktur, Fachberatung und fachlichen Input. Es bleibt das Konzept der Einrichtung. Diese schreibt das Konzept und verantwortet die Inhalte
- Transfer der Ergebnisse ins Gesamtteam sicherstellen

Anregungen zur Entwicklung von Schutzkonzepten
Schritt für Schritt

- Aufteilen in realistische Portionen
- fertige Bausteine verschriftlichen und implementieren
- Erfolge feiern
- Pausen einlegen
- Prozessentwicklung bringt oft alte Konflikte ans Tageslicht, diese müssen bearbeitet werden; dafür Zeit nehmen

Anregungen zur Entwicklung von Schutzkonzepten
Implementierung

Wie stellen wir sicher, dass es praktikabel und handlungserleichternd für Kolleg:innen ist, genutzt wird und aktuell bleibt?

- fortlaufender Prozess: Erwerb von Fachwissen, Reflexion der bisherigen Arbeit und Haltung, Aushandeln im Team, auf fachlichen Konsens verständigen, Überprüfen auf Praktikabilität, Fortschreibung …
- Wer wird zur Wächter:in des Konzeptes?
- neue Kollegen:innen müssen angedockt werden (Thema in Einarbeitungszeit, Fortbildung etc.)
- die Eltern sind über das Konzept zu informieren, ihre Anregungen und Kritik zu prüfen und ggfls. einzuarbeiten

„Prävention auf institutioneller Ebene setzt eine klare Grundhaltung gegen Gewalt und einen reflektierten, verantwortungsbewussten Umgang mit Machtunterschieden voraus und bedingt eine Institutionskultur, die geprägt ist von Offenheit, Transparenz, gegenseitiger Achtung und Wertschätzung. Institutionelle Prävention bedeutet zudem eine fachliche und persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema und das Wahrnehmen eigener Grenzen.“

Hochdorf – Ev. Jugendhilfe im Kreis Ludwigsburg e.V., 2010, S.10

Ich sage dir nicht, dass es leicht wird.
Ich sage dir, dass es sich lohnen wird.

Art Williams

SGPI

Landesarbeitsgemeinschaft (LAG)
Sexualisierte Gewalt –
Prävention und Intervention
in Sachsen e.V.

Zeit für Ihre Fragen...

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

SGPI

Landesarbeitsgemeinschaft (LAG)
Sexualisierte Gewalt –
Prävention und Intervention
in Sachsen e.V.

Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

- Geschäftsstelle -

Heidestr. 3., 01127 Dresden

christiane.hentschker-bringt@sgpi-sachsen.de

kontakt@sgpi-sachsen.de

0351-896 698 60 0173-3758792